

Ein finnisches Grimmbildnis aus dem Jahre 1861

Von Erich Kunze

Die weltweite Verehrung für Jacob Grimms Persönlichkeit und Werk hat im Nordosten Europas einen wohl einmaligen Ausdruck gefunden. Noch zu Lebzeiten Grimms, Ende 1861, zeichnete der finnische Dichter und Gelehrte August Ahlqvist-Oksanen eine Porträtskizze, die den großen Deutschen dem einfachen Volk nahebringen wollte; man kann sagen, diese Skizze war für das finnische Bauernhaus bestimmt, nicht für das Arbeitszimmer von Akademikern. Ahlqvist war damals Dozent der „finnischen Sprachen“ und hatte unter dem Pseudonym Oksanen auch schon seinen Ruf als Dichter begründet. Zur Schillerfeier der Universität Helsinki 1859 war seine berühmte Übertragung des Liedes von der Glocke und 1860 seine erste Gedichtsammlung „Säkeniä“ („Funken“) erschienen, die eine neue Epoche der finnischen Lyrik einleitete. 1863 folgte er Elias Lönnrot auf dem Lehrstuhl der finnischen Sprache und Literatur an der Universität Helsinki¹. Den äußeren Rahmen für sein Grimmporträt lieferte die seit der Romantik modische, für Impressionen von unterwegs sich anbietende Kleinform des Reisebriefs oder Reisebildes². Ahlqvist hatte sich 1861 auf eine jener Reisen begeben, die der Kontaktaufnahme der jungen finnischen Sprachwissenschaft mit ihren europäischen Schwesterwissenschaften dienten. Das Reiseziel war Ungarn. Aber bei einem Zwischenaufenthalt in Berlin kam es zu jenem denkwürdigen „Besuch“, der den Titel der Skizze hergibt³. Das von Ahlqvist gezeichnete Porträt fand später in der Monumentalbibliothek Suomen Kansalliskirjallisuus⁴ („Finnische Nationalliteratur“) Aufnahme. Es erhielt den Rang eines literarischen Grimmdenkmal. In Deutschland ist es unbekannt geblieben. Es wird hier zum ersten Mal in deutscher Fassung mitgeteilt:

Ein Besuch bei Jacob Grimm⁵

Auch in Finnland ist der Name dieses trefflichen Mannes bekannt und geliebt, bekannt durch seine hervorragenden Forschungen zur deutschen Sprache, geliebt

- 1 In deutscher Sprache greifbar sind seine mokscha-mordwinische Grammatik (1861), die Untersuchung über die Kulturwörter der westfinn. Sprachen (1875) und die Schilderung seiner Reisen „Unter den Wogulen und Ostjaken“ (1883). Von seinen Gedichten fanden einige in Anthologien Aufnahme; sie stehen verzeichnet bei E. KUNZE: Die dt. Übersetzungen finnischer Schönliteratur → Annales Acad. Scient. Fenn. Serie B, Bd. 63, 3 (Helsinki 1950) 107–108. — A., geb. in Kuopio 1826, starb 1889 in Helsinki.
- 2 Auch Rückerts finn. Studien wurden der finn. Öffentlichkeit durch einen Reisebrief bekannt, siehe E. KUNZE: Fr. Rückert suomen kielen ja kirjallisuuden harrastajana → Festschrift f. Rafael Koskimies (Helsinki 1958).
- 3 Der finn. Originaltitel: „Käymä Jaakko Grimm'in tykönä“ („Ein Besuch bei Jacob Grimm“).
- 4 Suomen Kansalliskirjallisuus XIV (Helsinki 1931) 173–178.
- 5 Übersetzung von mir. Ton und Wortlaut versuchen dem Original treu zu folgen.

weil er der erste Ausländer gewesen, der in einer wirklich gelehrten Schrift unser Kalevala⁶ den Gebildeten zur Kenntnis gebracht hat (s. Fosterländskt Album, 1. Heft⁷). Er ist es auch gewesen, der Lönnrot als auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgeschlagen hat⁸, viele Jahre bevor die finnische Wissenschaftsozietät sich mit diesem Namen zu ehren wußte.

Daß es mich daher, als ich in Berlin war, verlangte diesen Mann zu besuchen, kann man sich denken. Das Verlangen wuchs, als ich zufällig in einem kleinen Theater einen reizvollen Einakter zu sehen bekam, das Lustspiel „Einer muß heirathen“⁹, das sich auf eine wahre Begebenheit gründet. Die Brüder Jacob und Wilhelm Zorn (Grimm!), beide Professoren, leben als Unverheiratete zusammen und ihren Haushalt führt ihre alte Tante, ein gescheites Mütterchen, das die Brüder hoch in Ehren halten. Die Alte hat ihre Neffen schon öfters gemahnt zu heiraten, aber vergebens. Diese fürchten nichts ängstlicher als die Störung, die ihrer wissenschaftlichen Arbeit durch eine Heirat, den nachfolgenden Kinderlärm usw. erwachsen könnte, und haben wieder und wieder gebeten, sie mit den bitteren Vorhaltungen zu verschonen. Aber endlich reißt der alten Schachtel die Geduld. Sie hat eine junge Verwandte in die Familie eingeladen und verkündet den Brüdern ihren ernsten und unerschütterlichen Entschluß, daß einer von beiden [sie] heiraten müsse. Da bekommen sie es mit der Angst zu tun. Jacob fordert Wilhelm, Wilhelm Jacob auf. Jener erklärt, daß der Bruder jünger und für die Frauen anziehender, dieser wieder, daß Jacob älter und deshalb verpflichtet sei, sich für das Gemeinwohl zu opfern. Da keiner von sich aus in eine Heirat einwilligt und sie dem Beschluß der Tante doch nicht entrinnen können, einigen sie sich, durchs Los entscheiden zu lassen, wer heiraten solle. Das Los trifft Jacob, was ihn offensichtlich in ärgste Verlegenheit bringt; denn die Tante führt eben die junge Verwandte in den Garten, wo die Brüder sich aufhalten. Auf inständiges Bitten Jacobs beschließt Wilhelm, der Erfahrenere im Umgang mit Frauen, dem sich beiseitestehenden Bruder zu zeigen, wie es sich gehört, ein weibliches Wesen anzureden und zu behandeln. Die junge Verwandte ist schlagfertig, anmutig und schön und Wilhelms Unterhaltung dehnt sich immer länger und länger aus, so daß es Jacob zu dauern beginnt, daß nicht er, der vom Los dazu Ausersehene, dem Mädchen den Hof macht. Wilhelms Heiratsscheu schmilzt bei der Unterhaltung völlig dahin, ja sie schlägt in Heiratsverlangen um, und er trennt sich nicht eher von dem Mädchen, als bis beide Seiten einander versprochen haben. Das Stück endet damit,

6 Kalevala taikka Wanhoja Karjalan Runoja Suomen Kansan muinosista ajoista (Kalevala oder Kareliens alte Lieder aus des finnischen Volkes Frühzeit) 1835; 2. Fassung 1840, deutsch in der bekannten, später von MARTIN BUBER bearbeiteten Übertragung ANTON SCHIEFNERS 1852.

7 (Helsingfors 1845). Der Hinweis gilt der schwed. Übersetzung von Grimms Akademievortrag „Über das finnische Epos“ aus dem gleichen Jahre (J. Grimms Kl. Schriften II 75–112).

8 Ein Irrtum Ahlqvists. Die Auszeichnung Lönnrots (1850) erfolgte auf Vorschlag des Orientalisten Schott; siehe FFC 165, S. 38.

9 Verfasser war ALEXANDER WILHELMI (Pseud. für Alexander Victor Zechmeister, Schauspieler am Dresdener Hoftheater). Siehe dessen Lustspiele I 1–35 (Dresden 1853) u. KOSCH: Deutsches Literaturlexikon IV² (Bern 1958) 3496 f.

daß sich Jacob mit seiner Forschung tröstet und die Tante aufgeräumt verspricht, einen ordentlichen Hochzeitsschmaus zu geben.

So wie in diesem Schauspiel hat es sich im wirklichen Leben zugetragen. Jacob Grimm, der mit seinem jüngeren Bruder Wilhelm in engster Gemeinschaft lebte, so daß sie zusammen wohnten und auch ihre Arbeiten gemeinsam veröffentlichten, ließ diesen heiraten und blieb selbst nur seiner Jugendliebe treu, der Wissenschaft, von der ihn nichts abbringen konnte. In seinem langen Leben — er ist im Januar 1785 geboren — hat er eine unglaubliche Menge gelehrter Werke veröffentlicht. Von ihnen sind die nennenswertesten die Deutsche Grammatik, die Deutschen Rechtsalterthümer, die Geschichte der deutschen Sprache, die Deutsche Mythologie, die (gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm besorgten) Kinder- und Hausmärchen und schließlich hat er ein riesiges Deutsches Wörterbuch in Arbeit, zu dessen Vollendung wohl seine Zeit nicht mehr hinreichen wird. Wie diese Titel zeigen, handeln die Arbeiten Grimms von der deutschen Sprache und Vergangenheit und eben dies hat ihm die allgemeine Achtung seiner Landsleute eingetragen. Aber ihre Achtung und Liebe hat noch andere Gründe. Grimm ist nicht nur ein hervorragender Gelehrter, sondern auch ein unbeugsamer Verfechter der nationalen Freiheit, eine Eigenschaft, die nicht allen Gelehrten eignet und die Grimm mehr als einmal, ja jetzt noch in hohem Alter bewiesen hat, als er zum 100. Geburtstag Schillers am 10. November 1859 vor der Akademie der Wissenschaften eine großartige Festrede hielt, die unter anderem Schiller hart rügte, weil er sich adeln ließ, als ob er nicht schon von Natur aus zum vornehmsten Adel der Menschheit gehört hätte, zu den Helden des Geistes. Seinen Nationalruhm erwarb sich Grimm 1837. Er war im Jahre 1830 Professor in Göttingen geworden und hatte sich, als die Hannoversche Regierung 1837 die Landesverfassung brach, den sieben Professoren der Universität verbunden und den Protest gegen diesen Gewaltakt unterzeichnet, demzufolge drei, von denen jeder auf seine Weise berühmt geworden, nämlich Grimm, Dahlmann und Gervinus, des Landes verwiesen wurden. Dies war nicht ihr Schaden, denn andere Regierungen beriefen sie bald in ehrenvollere Ämter als die, die sie in Göttingen verloren hatten. Grimm wurde zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt, womit er auch das Recht erhielt, an der Universität zu lesen, wenn er wolle, und von dieser Zeit an hat Grimm in der preußischen Hauptstadt gewirkt ohne weitere besondere Schicksalsschläge als den, daß der so geliebte Bruder Wilhelm ihn und ihre gemeinsame Arbeit vor zwei Jahren verließ und in das Land ging, aus dem es kein Zurück mehr gibt.

Aber wenn wir so weiter plaudern, kommen wir nie zu Grimm selbst. Allerdings fällt es dem, der nicht die Aufdringlichkeit des gewöhnlichen „Touristen“ besitzt, schwer einen solchen Mann zu stören. Ich glaube nicht einmal, daß ich zu Grimm gegangen wäre, hätte mir nicht einer meiner Petersburger Bekannten seine kleine Arbeit mit der Bestimmung gesandt, sie Grimm zu überbringen. Mit diesem Auftrag fiel es mir leicht, mich auf den Weg zu machen, und schon stand ich vor Grimms Tür, Linkstraße Nr. 7, in der Nähe des Stadttors nach Potsdam hin.

Ehe ich die Klingel zog, fiel mir eine Begebenheit ein, die Grimm vor etwa drei Jahren zustieß. Eines Tages nämlich klingelte es ganz leise an der Tür und als sie geöffnet wurde, stand ein kleines, sechs- oder siebenjähriges Mädchen davor, das

„Herrn Grimm sprechen“ wollte. Als das Kind eingetreten war, fragte es den berühmten Herausgeber der Märchen: „Bist du der Herr Grimm, der das Märchen geschrieben, in dem das Schneiderlein eine Prinzessin heiratet?“¹⁰ Verwundert lächelnd erwiderte Grimm, daß er es sei. „Na, da hast du einen Groschen von dem Taler, den du am Schluß des Märchens von dem haben willst, der's nicht glaubt“¹¹; ich glaub's nicht, daß es wahr ist, und bringe dir den Rest des Talers, wenn Papa mir mehr gibt.“ Der alte Herr beruhigte die kleine Zweiflerin mit Süßigkeiten und schickte sie, als er erfahren hatte, woher und wessen Kind sie war, nach Hause.

An diese Geschichte dachte ich und zog die Klingel etwas fester. Da öffnete sich die Tür und heraus guckte der Kopf einer alten Frau mit einer sauberen weißen Haube. Auf die Frage nach meinem Namen meldete sie mich ihrem Hausherrn — sie war ein altes Hausstück —, kam zurück und führte mich ins Arbeitszimmer des berühmten Mannes. Das Zimmer war nicht sehr geräumig. Die Wände waren mit Gemälden und Skulpturen, vermutlich von seinen Vorfahren, bedeckt. In der Mitte des Zimmers stand ein viereckiges, mannshohes Bücherregal, von dessen einer Seite es einen Zugang und in dessen Mitte es einen Schreibtisch gab. Dahinter stand ein Sofa und dort ließ mich der alte Herr jetzt Platz nehmen. Er selbst setzte sich auf einen Stuhl vor mich. Er ist ziemlich hochgewachsen, schlank und hager; sein scharfgeschnittenes, kantiges Profil ist bekannt genug von den Bildern, wie auch das schneeweiße über die Schultern fallende Haar; aber ich glaube, den tiefen, ahnenden Blick seiner Augen kann kein Bild wiedergeben. Er trug eine lange, graue Wolljacke.

Nachdem er zunächst allerlei über den Freund gefragt hatte, in dessen Auftrag ich eigentlich gekommen war, begann er vom finnischen Volk, von der finnischen Literatur und der Fennomanie zu sprechen, deren Bestrebungen er gut zu kennen schien und anerkannte. Als die Rede auf die finnische Sprachforschung kam, holte er aus einem anderen Zimmer einschlägige Bücher¹² wie BECKERS Grammatik (mit JAAKKO JUTEINIS Namen auf dem Deckel), EURENS Grammatik, RENVALLS Wörterbuch, Werke von LINDSTRÖM und EUROPÆUS. Mit EUROPÆUS, sagte er, habe er in Briefwechsel gestanden, und erkundigte sich, ob dies der eigentliche Name des Mannes sei oder nur ein angenommener, ein sog. literarisches Pseudonym. Die Vorgänge der letzten Zeit in der finnischen Wissenschaft schien er jedoch nicht alle genau zu kennen. Vom Tode CASTRENS, von dessen Forschungen er mit Hochachtung sprach, wußte er, dagegen währte er LÖNNROT weiter als Arzt in Kajaani und glaubte KELLGREN, den er gekannt hatte, noch am Leben. Vom Kalevala, für dessen Einführung in die wissenschaftliche Welt ich Gelegenheit hatte, ihm im Namen des finnischen Volkes zu danken, glitt sein Gespräch auf den estnischen „Kalevipoeg“ über und er fragte, wie wir Finnen ihn denn fänden und ob KREUTZWALD wohl Aufschluß darüber geben werde, was darin ganz von ihm stamme und was vom Volke erzählt worden sei. Diesen Aufschluß hielt er für höchst notwendig. Vom „Kalevipoeg“ kam

10 Im Original: saa ruhtinattaren puolisoksensa „eine Fürstin zur Frau bekommt“.

11 Vom klugen Schneiderlein. Jubiläumsausgabe der Kinder- und Hausmärchen I (1922) 123.

12 Über Originaltitel und Verfasser der nachgenannten Werke und Schriften siehe FFC 165; auch über Grimms Beziehungen zu den angeführten Autoren sei auf die Abhandlung verwiesen.

er auf Volksmärchen allgemein und schließlich auf die finnischen zu sprechen, die er kannte und deren Herausgeber SALMELAINEN er rühmend erwähnte. Er forderte mich auf, ihn zu bitten, nun bald auch die Tiersagen herauszugeben; er erwarte sie sehnlichst. Die finnische Sprache hielt er schon für recht hoch entwickelt, weil man in ihr Lessings und Schillers Werke habe veröffentlichen können, und er zweifelte nicht, daß sie ebenso zu ihrem Rechte kommen könne, wie es der ungarischen und tschechischen ergangen sei, »wenn nur das Volk selbst es wirklich will«. Das brachte ihn darauf, auch von anderen Nationen und ihren Bestrebungen zu sprechen und plötzlich fragte er mich, ob nicht, was Polen jetzt anstrebe, in Finnland ein Echo hervorrufen werde. Ich versuchte ihm zu erklären, daß die Dinge bei uns anders lägen als in Polen und daß die Finnen zur Zeit keine triftigen Gründe hätten, dem polnischen Beispiel zu folgen. Ein solches Verhalten nannte er denn auch recht und billig und bedauerte die unglücklichen Nationen, die zu den Waffen greifen müßten, um sich zu behaupten.

Ich lauschte diesen Äußerungen des weisen alten Mannes aufmerksam wie ein Schüler und das Gespräch darüber hätte wohl noch länger gedauert, wenn ich die Kühnheit besessen hätte, ihm die Zeit weiter zu vergeuden. Aber ich tat es nicht. So erhob ich mich nach einer Viertelstunde, dankte ihm für die freundliche Aufnahme, empfing für meine Bestrebungen wie für die meines Volkes seine wärmsten Glückwünsche, verbeugte mich und stand bald auf der Straße. Ich hatte Berlins für mich größte Denkwürdigkeit gesehen.

Den Hintergrund dieser Porträtskizze bildet ein ganzes Geflecht von Zusammenhängen. Es besteht aus den vielschichtigen Fäden, die von Jacob Grimms Werk und Person nach Finnland und zurück laufen. Hierüber, so auch über das Verhältnis Ahlqvist-Oksanens zu Grimm und die zwischen ihm und seinem finnischen Gesprächspartner in Berlin geführte Unterhaltung, habe ich in meiner Schrift „Jacob Grimm und Finnland“¹³ ausführlich gehandelt. Die folgenden Darlegungen befassen sich ergänzend nur mit der Eigenart der finnischen Skizze.

Die Sprache der Gebildeten in Finnland war zu jener Zeit noch das Schwedische. Jene Skizze also gab ihre Bestimmung schon kund, indem sie in finnischer Sprache abgefaßt war. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift „Mehiläinen“ („Die Biene“)¹⁴, die als erste finnischsprachige Monatsschrift 1836 ins Leben gerufen worden war. Wie der Ahlqvistsche Beitrag folgte sie der von den Fennomannen, von den Männern der finnischen Bewegung und ihrer 1831 gegründeten Literaturgesellschaft eingeschlagenen Linie, die um Volkstümlichkeit ringende Bildung ins Volk zu tragen und es zu kultureller Anteilnahme und nationaler Bewußtheit zu wecken. Stil und Farbe der Skizze sind von diesem Streben entscheidend mitbestimmt. Herausgeber der Zeitschrift war ein Freund Ahlqvists, der Journalist FREDRIK POLEN, ihr Begründer

13 Folklore Fellows Communications N:o 165 (Helsinki 1957) = Academia Scientiarum Fennica (Otto Harassowitz, Wiesbaden) 8^o 116 S.

14 Mehiläinen. Lukemista sivistyneille suomalaisille (Helsinki 1862) 22–25.

ELIAS LÖNNROT¹⁵. Derart verknüpft sich das Grimmbildnis auch mit dem Namen des „finnischen Homer“ und schenkte sich als Verehrung für den Deutschen zurück, was dieser an Ruhm über das „finnische Epos“ und dessen Herausgeber gebreitet hatte.

Unpathetische Sachlichkeit und Kürze zeigen die einleitenden Worte Ahlqvists. Was Jacob Grimms Namen nach Finnland trug und ins Gedächtnis des Volkes senkte, wird in zwei Sätzen rein konstatierend vorweggenommen. Der aktuelle Bezug zum Leser wird in äußerster Kürze hergestellt. Ahlqvist motiviert damit zugleich sein Verlangen nach einer Begegnung mit Grimm, die ihm sein Berliner Aufenthalt ermöglichte, und kann der eigentlichen Aufgabe, der Zeichnung des Porträts, ohne Verzug nachgehen.

Das literarische Porträt fügt kennzeichnende Einzelzüge zum Charakterbildnis zusammen. Charakter und Lebensäußerungen entsprechen und illustrieren einander, wobei Ahlqvist als verwandte Kleinform der Charakterisierungskunst die Anekdote feinsinnig nutzt. Er bedient sich ihrer zweimal und zwar stets an bezeichnender Stelle und in doppelter Funktion. Sowohl am Anfang als in der Mitte der kleinen Skizze ist eine heitere Kurzgeschichte aus Grimms Privatleben eingeflochten. In beiden Fällen dient die anekdotische Einlage nicht nur als Kunstgriff der Unterhaltung und Belebung, sondern auch als Mittel indirekter Charakterisierung, zur Vorbereitung und Illustrierung eines bestimmten Einzelzuges im Charakterbildnis.

Der in etwa zwei gleich große Hälften gegliederte Aufsatz schildert zunächst den „Gelehrten“ Jacob Grimm. Um dessen wissenschaftliche Leistung in ihrer Größe und Fruchtbarkeit zu veranschaulichen, genügt Ahlqvist die nüchterne Aufzählung der wichtigsten Werktitel. Hervorgehoben wird der Grundzug dieses beispiellosen Schaffens, die Versenkung ins Heimische, in die Geschichte der Sprache und Vergangenheit des eigenen Volkes. Die aufstrebende finnische nationale Wissenschaft zog ihre Kraft aus dem gleichen Lebensboden, sie strebte, geradezu unter Berufung auf Jacob Grimm¹⁶, gleichen Hochzielen zu. Im Zeichen der Historie ergaben sich im 19. Jahrhundert die engsten deutsch-finnischen geistigen Kontakte. Der Hinweis auf die lebendige Resonanz und Anerkennung solchen Strebens beim eigenen Volke trägt einen leicht didaktischen Nebenton.

Ihre besondere Aufgabe erfüllt die vorangeschickte heitere Geschichte von der Ehelosigkeit Jacob Grimms. Auf ein zeitgenössisches Berliner Lokalstück bauend, breitet sie den Schimmer nachsichtigen Humors über eine äußerliche menschliche Schwäche, die auf den seelischen Quellpunkt gesehen eine Stärke war. Sie gibt die Folie des äußeren Lebens zu dem skizzierten Gelehrtenbild, die beispiellose Brüdergemeinschaft, die Zurückgezogenheit in stille Häuslich-

15 Zur Geschichte der Ztschr. unter LÖNNROTS Redaktion 1836–37: ALPO SILANDER, Suomenkielisen aikakauskirjallisuuden esikoinen → Valvoja 35 (1915), S. 529 bis 548, u. 36 (1916), S. 637–655. Unter Poléns Redaktion 1859–63 wollte die Zschr. auch die „finnischen Gebildeten“ ansprechen, d. h. den Teil der Intelligenz, dessen Muttersprache das Finnische war.

16 Vgl. FFC 165, 102–104.

keit; sie deutet mit knappen Strichen an, was jenes Werk ermöglichte: Ent-sagung, freiwilliger Verzicht auf die Vielfalt der lebendigen Welt, asketisches Verharren in der Treue zur Arbeit.

Daß dieses Element der Stille und Konzentration kein Überhören der Zeit bedeutete, kein Sich-Verschließen oder Verstummen vor ihren politischen Erschütterungen und Entwicklungen, illustriert Ahlqvist durch den Hinweis auf die Teilnahme am Protest der Göttinger Sieben. Idee, Gesinnungsgehalt und produktiver Ertrag der Lebensarbeit Grimms erscheinen ihm von dem mutigen Einsatz für Geistesfreiheit und bürgerliches Rechtsgefühl nicht loszulösen. Es war Ahlqvists eigener Drang nach nationaler Freiheit, was ihn Grimm als dessen Repräsentanten erkennen ließ. Der mächtige Gehalt dieses Dranges legte sich in die Verehrung für den Deutschen. Der mannhafteste Bürgerstolz, wie er eben noch aus Grimms Rede auf den gefeierten Schiller geklungen, sprach sich dem Finnen unmittelbar ins Herz: „unrecht . . . scheint, wenn ein vorragender freier Mann zum edeln gemacht und mit der Wurzel aus dem Boden gezogen wird, der ihn erzeugte . . .“¹⁷; er mag dieser Worte eingedenk gewesen sein, als er ihrem Geiste getreu später seine Adoption ablehnte. Uneheliches Kind einer armen Dienstmagd (Augustina Kinnunen, bzw. Ahlqvist) hatte er sich aus eigener Kraft hochgearbeitet. Der Wille zur Selbstbehauptung gegenüber dem Adel wurde ihm an der Wiege gesungen: Der Vater, ein junger Offizier aus schwedischem Geschlecht, war ein Freiherr von Nordenstam, später Generaladjutant des Zaren und bekannter Staatsmann; der einzige Reichtum in der Armut des Mutterhauses war die finnische Muttersprache. Sie trug den Sohn zu Ruhm und Größe. Sprachwerdung als nationale Bewußtwerdung, den Dienst an der Sprache als Dienst an der Nation erfuhr Ahlqvist als ureigenstes persönliches Erlebnis. Zum Bildnis des Sprachforschers und Patrioten Jacob Grimm zog ihn eine tiefe Wahlverwandtschaft. Doch erscheint der politisch-nationale Affekt des Grimmschen Patriotismus stärker unterstrichen als sein ethischer Grundtrieb. Das finnische Grimmporträt trägt wie das Luther- und Schillerbild des 19. Jahrhunderts in Finnland eine kräftige bürgerlich-liberale Farbe.

Im übrigen vervollständigt der erste Teil der Ahlqvistschen Skizze das *curriculum vitae*. Wo nicht anders, helfen nackte Daten und Fakta mit. Die *vita* Grimms soll dem Leser im Umriß vor Augen stehen, dann erst der Gegenstand der Huldigung persönlich vorgestellt werden. Diese Aufgabe leistet der zweite Teil des Aufsatzes, der uns in Grimms Haus führt. Hier wird zunächst die Gegenständlichkeit der Umgebung beschreibend eingefangen, der tägliche Wohn- und Arbeitsraum, das Interieur, Bücherregal, Schreibtisch, Sofa, Wandgemälde, Skulpturen. Ahlqvist gelingt es auf diese Weise, den Eindruck des Nahen und Vertrauten, gegenständliche Atmosphäre zu vermitteln. Er zieht Grimm noch einmal in den Bannkreis des Häuslichen und Heimischen, um aus dem engen Umkreis desto wirksamer die Weite des Herzens hervortreten zu lassen, die ganze Völker, auch das ferne finnische, mit schöpferischer Teilnahme

17 Unkritischem Enthusiasmus fern rügt Grimm hier Schiller wegen der Annahme des Adelsdiploms. Rede auf Schiller am 10. Nov. 1859 → Kl. Schriften I 394.

umfaßt. Unter diesem Bezug enthüllt sich der Sinn der anekdotischen Einlage, die in den zweiten Hauptteil der Ahlqvistschen Skizze einführt. Kind und Volk gehören zusammen. Ihrer Welt vorzugsweise steht das Märchen an. Der Märchenquell springt aus der Völkerkindheit. Die Geschichte von dem sechs- oder siebenjährigen Mädchen, das in Kindeseinfalt und =vertrauen den Märchen= vater aufsucht, um ihn beim Wort zu nehmen, bereitet den folgenden Charakterzug im Grimmbildnis vor. Der kindernahe, das heißt der volksnahe Grimm, der verständnisvolle Freund auch des finnischen Volkes, wie das abschließende Zwiegespräch zwischen ihm und dem finnischen Gesprächspartners dartut.

Psychologische Entwicklung, innere Bewegung fehlt dem statischen Bildnis, das Ahlqvist zeichnet. Charakteristische Einzelzüge reihen sich und ergänzen einander, der „Gelehrte“, der Patriot, der volksnahe Grimm. Die einfache Summe der repräsentativen Züge ergibt das Charakterbildnis. Steigerung drückt sich höchstens in der Kraft und Reihenfolge der geführten Striche aus. Den Beschluß bildet der an Gewicht und Würde schwerwiegendste Zug. Auf ihn wird schon bei der Beschreibung des Charakterkopfes vorgedeutet: „den tiefen, ahnenden Blick seiner Augen kann kein Bild wiedergeben“. Der Kern der schöpferischen Existenz muß unangetastet bleiben, weil er sich der rationalen Betrachtung entzieht. Er ist das schlechthin Nicht-Begreifbare, in Begriffe und Zeichen nicht Faßbare. Am Schluß des Berichts über das die geistig=politische Selbstverwirklichung der finnischen Nation angehende Gespräch fällt dann das Wort „vanha viisas“. Der greise Jacob Grimm wird zum Weisen, zum Symbol zur Weisheit vertieften Wissens erhoben. Er nimmt die archaische Gestalt eines Sehers und Propheten an. Die gewaltige Kraft der Intuition, die Genialität der deutenden Ahnung ist schon in diesem frühen Bildnis von Jacob Grimms Gestalt zur Anschauung gebracht. Das Wissen davon empfing der finnische Porträtist von Grimm selbst, dem gewissesten Kunder der weltliterarischen Bedeutung des Kalevala, der Verehrung kommender Geschlechter für LÖNNROT und der beginnenden Nationswerdung des finnischen Volkes.

Bemerkenswert ist das Streben Ahlqvists, dem Zeitkolorit das Lokalkolorit hinzuzufügen. Stadtteil, Straße, Hausnummer der Berliner Wohnung Grimms werden angeführt, selbst der Klingelzug an der Tür fehlt nicht in der Beschreibung. Das alles ist bewußt gezeichnete historische Örtlichkeit, der Hintergrund, dem sich die Figur Grimms verbindet. Mit dem Menschenbild untrennbar verknüpft ist die umgebende Räumlichkeit und Häuslichkeit. Diese selbst wieder ein Element der Einfachheit, Ordnung, bürgerlichen Gesittung, angedeutet auch in den Frauengestalten der nächsten Umgebung, weiblichen Idealtypen der Zeit: das sorgende Hausmütterchen, voll praktischer Lebensklugheit, und die Geliebte (Wilhelms), jung, anmutig, schön. Die Personen werden im bürgerlichen Alltag gesehen und gezeichnet. Sie erscheinen in Haustracht und in ungezwungenen Bewegungen, Grimm in der langen grauen Wolljacke, wie er sich den Stuhl zu Ahlqvist heranrückt oder vom Bücherbrett die Bücher holt, das zugehörige „Hausstück“, die Wirtschafterin, in der sauberen, weißen Haube, wie sie den Kopf durch den Türspalt steckt und den Besucher dem Hausherrn meldet.

Mit Recht fühlt die neueste finnische Literaturforschung verstärktes Unbehagen, den Dichter Ahlqvist einen Romantiker zu nennen¹⁸. Von den Eigenschaften seines Grimmbildnisses berechtigt keines dazu, es als romantisch anzusprechen. Was hier Literatur geworden, ist ein Porträt der Biedermeierzeit, aus biedermeierlichem Denken und Fühlen geboren. Die klare Komposition, die sachlich-nüchterne Beobachtung der Objekte, die greifbare Dinglichkeit, die Wirklichkeitsfrömmigkeit, die allen äußeren Glanz verschmähende, auf Sauberkeit und Korrektheit bedachte Sprache verraten einen zeichnerischen Realismus, der allerdings nicht um seiner selbst willen da ist, sondern um den Geist des Bildes zum Sprechen zu bringen. Von Idealität verklärte Realität der Anschauung einzuprägen und nacherlebbar zu machen, fühlt diese Kunst sich verpflichtet. Was Grimm die Volkstümlichkeit der Schillerschen Dramen erklärlich machte, nämlich ideale Bilder des Lebens geschaffen zu haben, das schien Ahlqvist an den Romanen WALTER SCOTTS und B. S. INGEMANNS rühmend wert. Die Wahrheit der Individualität, die der zeichnerische Realismus seiner Skizze zu erfassen sucht, ist geistiger Natur. Aus Jacob Grimms Persönlichkeit sprachen den Finnen höchste Gelehrsamkeit, reinstes Arbeitsethos, freier Bürgersinn, mannhafter Patriotismus an, kurzum, die tiefste Wertschätzung floß Grimm aus dem Lebensgefühl und den Idealen zu, die der Porträtist in ihm verkörpert fand. Erhebung und Belehrung durch solche Leitbilder des Lebens zu hinterlassen, lag ganz im Sinne des Anspruches, den Ahlqvist auch an die Dichtung stellte.

Als „Besuch bei Jacob Grimm“ ist das Ahlqvistsche Grimmporträt zu einem Situationsbild ausgeformt, zu einer anekdotischen Situation, die den Leser zu stärkerer Teilnahme und Konzentration herauszufordern vermag. Aber trotz dieser Entmonumentalisierung des Porträts zum Situations-, zum Stimmungsbild fehlt ein erhabener, repräsentativer Zug nicht. Ahlqvist erreicht ihn durch die Größe in der Auffassung und das Gefühl für die Würde der Erscheinung Grimms, durch die klare Einfachheit der Konturen und eine bei aller Nähe und Vertrautheit in der Darstellung streng gewährte, pietätvolle Distanz. Wie aus dem finnisches Grimmbildnis nichts Aufdringliches spricht, kein augenfälliger Schmuck, keine prunkende Farbe, kein tönendes Pathos, keine schillernde Phrase, redet es desto überzeugender und eindringlicher: durch seine Bescheidenheit, seine menschliche Wärme, seine aufrichtige Verehrung.

18 Vgl. ILMARI KOHTAMÄKI: August Ahlqvist suomen kielen ja kirjallisuuden arvostelijana (A. A. als Kritiker der finn. Sprache u. Literatur), Diss. (Helsinki 1956) 193 ff.